

Grüße von der Vitamin-Bar

Ein Praxisblick auf die Deutsche Bibliotheksstatistik

Einst stellte auf einer Fortbildung der Dozent eine gewagte Forderung an eine Führungskräftegruppe, zu der auch ich gehörte: Wenn eine Arbeit nicht sinnstiftend sei, solle man sie nicht machen.

Ich halte dieses Prinzip schon grundsätzlich für gewagt. Vor allem im öffentlichen Dienst. Mindestens einmal im Jahr allerdings denke ich sehr stark daran. Nämlich in der Zeit der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS). Laut DBS-Homepage sollen die dortigen statistischen Daten einen »Leistungsvergleich [...] in den Bereichen Ausstattung, Bestand, Entleihungen, Ausgaben, Finanzen und Personal« ermöglichen.¹ Der Chef der DBS schränkte aber schon einmal ein: »Der Blick auf vergleichbare Bibliotheken kann dabei helfen, Defizite auszumachen und verborgene Chancen zur Veränderung zu nutzen.«²

Dieser Satz stellt insofern eine Einschränkung dar, weil er die Frage aufwirft: Welche Bibliothek ist mit welcher Bibliothek vergleichbar? »Hier dürfte es pragmatisch sinnvoll sein, sich auf die Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner zu machen, also die Aufgaben und Ziele zu bestimmen, die tatsächlich den Bibliotheken gemeinsam sind, sodass sie mit gleichen Leistungskennzahlen und gleichen Sollgrößen gemessen werden können.«³ Theoretisch hört sich das gut an. Aber praktisch?

Zum einen bezweifle ich, dass so einfach ein kleinster gemeinsamer Nenner im Bereich Aufgaben, Auftrag, Ziele benannt werden kann. Das gilt insbesondere bei den Zielen: Selbst wenn es ein explizites Zielsystem gibt

(was nicht zwingend bei allen Bibliotheken der Fall sein wird), ist es nicht unbedingt öffentlich. Es hieße also: diese Informationen erst mal einholen. Zum anderen bezweifle ich, dass allein die gleichen Aufgaben und Ziele eine Vergleichbarkeit der Leistungskennzahlen gewährleisten würden. Denn zur Beeinflussung von Leistungskennzahlen gibt es kleinteilige Stellschrauben.

An einem der auf der DBS-Homepage benannten Bereiche »Ausstattung, Bestand, Entleihungen, Ausga-



Foto: lola1960 - stock.adobe.com

ben, Finanzen und Personal« lässt sich die Auswirkung kleinteiliger Stellschrauben besonders gut demonstrieren und damit die Fehleinschätzung, eine vollständige Kenntnis der Ziele, Aufgaben und Aufträge zweier Bibliotheken bedeute Vergleichbarkeit ihrer Zahlen. Der Bereich, an dem das anhand eines Praxisbeispiels demonstriert wird? Entleihungen.

Das Praxisbeispiel

Bei einem meiner alten Arbeitgeber erhielt ich einst Besuch vom Rechnungshof, zwei Personen, ausgewählt nach dem Good-Cop-Bad-Cop-Prinzip, hurtig vor Ort, hurtig in der nächsten

Hochschul-Abteilung und eher oberflächlich in den Betrachtungen. Gleiches geschah der Bibliotheksleitung einer »Schwesterbibliothek« mit nahezu identischem Profil in einem anderen Teil des Bundeslandes. Es dürfte wenige Bibliotheken geben, die besser vergleichbar sind hinsichtlich Aufgaben, Auftrag, Zielen. Der Rechnungshof hielt einer der beiden Schwesterbibliotheken vor, die Ausleihzahlen seien schlechter als bei der anderen Schwesterbibliothek.

Während der Rechnungshof-Stippvisite fand sich die Erklärung nicht auf Anhieb (man ist aus solchen Anlässen ja gerne etwas nervös), danach aber durchaus: Die Bibliothek mit den schlechteren Ausleihzahlen (inklusive Verlängerungen; DBS-Feld 167) hatte die Anzahl der maximal möglichen Verlängerungen niedrig gehalten, die andere Bibliothek ließ sehr, sehr viele Verlängerungen zu. Nun ist der Mensch,

und nicht zuletzt der/die Studierende, ein Energiesparmodell. In der Bibliothek mit den sehr, sehr vielen Verlängerungen denkt die Studierende eher »Ich bin eh im Online-Katalog, also verlängere ich gleich die Leihfrist«, oder der Studierende denkt eher »Ich muss nach dem Wochenende erstmal meinen Kater ausschlafen, also verlängere ich gleich die Leihfrist«, und so weiter. Es gibt sicher zahlreiche Gründe für Studierende, eine Leihfrist zu verlängern, obwohl sie längst noch nicht abgelaufen ist, und somit mit der Anzahl möglicher Verlängerungen zu aasen.

In einer Bibliothek mit niedrigerer Anzahl möglicher Verlängerungen dagegen muss der/die Studierende

haushalten, um seine Anzahl möglicher Verlängerungen nicht unnötig zu verbrennen. Anders ausgedrückt: Wenn ich die Anzahl möglicher Verlängerungen erhöhe, jasse ich die Kennzahl Ausleihen (inklusive Verlängerungen) hoch. Und wenn ich das Spiel noch weitertreiben möchte, verkürze ich gleichzeitig die Leihfrist: Von 28 Tage auf 14 Tage halbieren, bei gleichzeitiger höchstmöglicher Anzahl der Verlängerungen, wird die Kennzahl Ausleihen (inklusive Verlängerungen) zwar nicht verdoppeln, aber sicherlich erhöhen.

1 <https://www.hbz-nrw.de/produkte/bibliotheksstatistik>, abgerufen am 20. Februar 2019

2 <https://www.egms.de/static/en/journals/mbi/2008-8/mbi000102.shtml>, abgerufen am 20. Februar 2019

3 Joachim Kreische: Warum die Leistungen von Bibliotheken vergleichen? In: Bibliotheksdienst 49(2015)5, Seite 515

4 Kreische (Anm. III), Seite 515

5 »democracy is the worst form of government except all those other forms that have been tried from time to time«, Rede vor dem Unterhaus am 11. November 1947, Column 207. <https://api.parliament.uk/historic-hansard/commmons/1947/nov/11/parliament-bill>, abgerufen am 20. Februar 2019

6 Kreische (Anm. III), Seite 514

Die Schlussfolgerung

Was die Deutsche Bibliotheksstatistik also nur zum Scheine bieten kann, ist »eine akzeptierte Objektivität, die einen allgemeinen und öffentlichen Vergleich verschiedener Bibliotheken zulässt«. ⁴ Wer das glaubt, überfrachtet sie mit Erwartungen. Zwar ermöglichen die Zahlen dem eigenen Bibliotheksmanagement (sofern es genug »Frontkontakt« hat, auch die kleinteiligen Stellschrauben zu kennen) einen ausgewogenen Blick auf die Entwicklung der eigenen Bibliothek. Vielleicht ist im Dialog (!) sogar ein Vergleich zwischen einzelnen Bibliotheken möglich. Beim oben genannten Fallbeispiel geschah das durch ein Telefonat. Erspart man sich diesen Dialog, lässt ein Vergleich der nackten Zahlen nur sehr bedingt Schlüsse auf eine größere oder geringere Leistungsfähigkeit zu. Unter Kolleginnen und Kollegen darf somit in Abwandlung des berühmten Churchill-Zitats gelten: Die DBS ist die schlechteste Bibliotheksstatistik, abgesehen von den anderen, die es gibt. ⁵

Oben erwähnte ich den Besuch des Rechnungshofs. Während meines über 20-jährigen Berufslebens war das einer von zwei Fällen, wo Zahlen aus der DBS tatsächlich gebraucht wurden.

Der andere Fall war die Antwort auf eine parlamentarische Anfrage. In beiden Fällen hatte ich nur bedingt das Gefühl, dass die Fragesteller die Ziele, Aufgaben und Aufträge der Bibliothek gut kannten. Es war sogar so, dass mir der ketzerische Gedanke kam, die DBS-Zahlen würden von höheren Instanzen ganz gewiss nicht auf ihre Hintergründe abgeklopft oder gar als Anlass genommen, in einen Dialog zu treten. Sondern sie dienten als Basis für einen Ausflug an die Vitamin-Bar höherer Instanzen. Motto: Auf die Schnelle Äpfel mit Birnen vergleichen, Litschis mit Limetten, und vielleicht geht es sogar auf die Nüsse.

Dass anschließend aufgrund der Zahlen jemals gesagt wurde »Oh je, euch geht es finanziell aber schlecht«, muss mir entgangen sein. Ich denke, eher könnten diese Zahlen als Munition gegen Bibliotheken dienen. Nicht zuletzt deswegen ist meines Erachtens »auch das unausgesprochene Argument virulent, dass ein Leistungsvergleich Bibliotheken mehr schadet als nutzt«. Zumindest ein Leistungsvergleich, der nur ein scheinbarer sein kann.

Torsten Haß, Leiter der Hochschulbibliothek Ludwigschafen/Rhein

ANZEIGE

Smarte Logistik für Bibliotheken

Hocheffiziente Lösung für Mediensortierung und -transport



Optimale Anpassung an historische Gebäudestruktur

- ⬡ Medienrückgabe, -sortierung und -transport
- ⬡ Minimaler Platzbedarf, flexible Streckenführung
- ⬡ Historische Bausubstanz bleibt erhalten
- ⬡ Einhaltung von Denkmalschutz- und Brandschutzvorschriften



Telelift GmbH · Frauenstraße 28 · 82216 Maisach · info@telelift-logistic.com · www.telelift-logistic.com · +49 (0)8141 / 315 91-0